

TIMETRAVELLER

Reisen durch Zeit und Raum

Episode 32

KONTAKT!

von Gunter Arentzen

Die große Onlineserie

WWW.GEISTERSPIEGEL.DE

Gunter Arentzen

Timetraveller - Reisen durch Zeit und Raum

Episode 32

Kontakt!

www.geisterspiegel.de

Cover und Coverbild © 2013 by Wolfgang Brandt

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf - auch teilweise - nur mit Genehmigung der Herausgeber und des Autors wiedergegeben werden. Die private Nutzung (Download) bleibt davon unberührt.

Copyright © 2013 by Geisterspiegel

Geisterspiegel im Internet: www.geisterspiegel.de

Die Erfahrung ist wie eine Laterne im Rücken;
sie beleuchtet stets nur das Stück Weg,
das wir bereits hinter uns haben.
(Konfuzius)

Vorgeschichte

Schmerzhaftes

I

Dartmoor, 16. September 2011

Jane Brewer, Agentin des MI6 und abkommandiert zu einer Spezialabteilung für Paranormales, wusste nicht genau, was sich in dem kleinen Haus inmitten des Moors abspielte.

Was immer es auch war, es musste düster, sinister und von ungunstigen Intentionen getragen sein. In dieser trostlosen, dürr besiedelten Gegend konnte ihrer Meinung nach nichts Gutes entstehen.

Welcher die Freude und die Gesellschaft liebende Mensch würde freiwillig ins Moor ziehen, in ein Haus, das im 18. Jahrhundert errichtet worden war und seitdem eine bewegte Geschichte aufzuweisen hatte?

Keine Story, die man sich über das Anwesen erzählte, hatte etwas mit Glück, Liebe und Zufriedenheit zu tun. Sie alle sprachen von Mord, Selbstmord, Brandschatzung, Verzweiflung und Irrsinn.

Im Laufe der Zeit hatte Jane sehr viel gesehen. Vor vielen Jahren war sie zu der in Cardiff ansässigen Spezialabteilung versetzt worden. Deren ehemalige Leiterin, Doktor Jaqueline Berger, hatte persönlich um ihre Versetzung gebeten, denn beide Agentinnen waren in einige haarsträubende Fälle verwickelt worden.

Sie hatten stets gut zusammengearbeitet, vertrauten einander bedingungslos und wussten, worauf es ankam.

Jaqueline achtete Jane als Agentin, aber auch als Mensch. Kein Wunder, dass *Jay-Be* ihre Hand über Jane gehalten und ihre Karriere ge-

fördert hatte.

Inzwischen stand Jane ganz oben auf der Leiter, nur eine Sprosse von einer echten Führungsposition entfernt.

Und diese konnte sie bereits wittern, denn der jetzige Chef der Abteilung würde spätestens 2014 in den Ruhestand versetzt werden; inklusive Adelstitel, Dank der Krone und einer Rente, von der andere nur träumen konnten.

Geschah dies, das hatte man Jane unmissverständlich zu verstehen gegeben, würde ihre Zeit als aktive Agentin enden. Sie hatte ihrem Land und der Welt auf vielfache Weise gedient und war mehr als einmal verletzt worden.

Künftig sei ihr Platz in einem großen Büro mit unverbaubarer Aussicht, üppigem Gehalt und langen Nachmittagen in einem Club ihrer Wahl. Schließlich musste der Leiter der Abteilung vor allem Kontakte zu den seltsamsten Menschen pflegen, und dies ließ sich am besten in Clubs und feinen Lokalen bewerkstelligen.

Jane hatte deswegen kein schlechtes Gewissen, denn jeder wusste, dass sie es sich verdient hatte und bis zum Ausscheiden des jetzigen Chefs weiterhin verdienen würde.

Dass sie nicht mehr so schnell lief wie früher, sich verstärkt nach ruhigen Abenden mit ihrem Hund sehnte und es eher ruhig angehen ließ, statt wie früher mit einem SA80 durch das Gelände zu robben, war kein Geheimnis. Sie war weit davon entfernt, zum *Alten Eisen* zu gehören, aber sie war auch kein Heißsporn mehr, wie sie es einst gewesen war.

»Ich nähere mich dem Haus!«, wisperte Jane in ihr Headset, während sie geduckt dem Weg folgte, der zur Tür führte.

»Sei vorsichtig!«, mahnte ihr Operator. »Ich habe ein schlechtes Gefühl bei der Sache!«

Jane erwiderte nichts. Sie konnte sich auf ihre Partnerin verlassen; beide arbeiteten seit Jahren zusammen. Wenn sie sagte, dass sie ein schlechtes Gefühl habe, dann war das für Jane Grund genug, noch einen Tick vorsichtiger zu sein.

Neben dem Eingang ging sie in die Hocke, schlich dann aber nach links, um einen Blick durch eines der Fenster im Erdgeschoss zu wer-

fen.

Leichen!

Männer und Frauen, nackt und mit aufgeschlitzter Kehle, lagen in dem sonst leeren Raum auf dem Boden.

Jane sah es durch den Schleier einer dünnen Gardine.

Eine nackte Birne an der Decke erhellte die schauerliche Szene. Fliegen schwirrten um die Leichen oder kauerten auf dem geronnenen Blut, das sich als große Lache unter den Leibern gesammelt hat.

Ihre Partnerin, die dank der Datenbrille sah, was Jane sah, würgte leise. »Ich glaube«, sagte sie dann, »ich rufe die Polizei.«

»Gute Idee!« Jane wandte sich um und ging zur Tür. Sie musste hinein; vielleicht konnte sie weitere Opfer verhindern.

Im ersten Stock sah sie zuckende Schatten hinter einem Fenster. Dort bewegte sich jemand hektisch. Vielleicht war ein Ritual im Gange, oder ein Wahnsinniger machte sich daran, die Zahl der Leichen im Erdgeschoss zu mehren.

Aufmerksam auf das Haus war Jane geworden, weil Berichte von *seltsamen Lauten und Lichtern* eingegangen waren. Zudem trieb sich ein Mann im Dartmoor rum, der laut Unterlagen ihrer Abteilung zu den gefährlichsten Magiern gehörte, die derzeit die Welt unsicher machten.

Wo andere Agenten und Polizisten milde gelächelt hätten, zuckte Jane Brewer nur mit den Schultern und erledigte ihren Job. Sie wusste mehr als andere Menschen, hatte mehr gesehen und fürchtete sich vor Wesen, die für andere nur Fantasiegeschöpfe waren.

Bedachte man, dass sie sieben Monate die Freundin eines echten Werwolfs gewesen war, verstand man, dass sie bei dem Wort *Magier* nicht lachte, sondern ihre Kette mit magieabweisender Segnung überstreifte und ihren Job erledigte.

»Ich gehe rein!« Jane atmete noch einmal tief durch, ehe sie sich gegen die Tür warf.

Sie spürte, dass das Schloss nachgab und sie ins Haus taumelte. Sie sah seltsame, rot leuchtende Symbole auf dem Boden, spürte Panik in sich aufflammen und konnte doch nichts gegen das Unvermeidliche unternehmen.

Ein greller Blitz tauchte die Welt um sie herum in gleißendes Licht. Die Druckwelle einer Detonation erfasste sie, gemeinsam mit Trümmern des Eingangs wurde sie hinaus auf den Weg geschleudert. *Schutzzauber*, dachte sie noch, ehe sich ein langes Stück Holz in ihren Leib bohrte. Der Schmerz war unerträglich. Sie schrie gellend auf, ihre Hände umfassten unwillkürlich den Fremdkörper. Blut schwappte über ihre Lippen, Sterne zerplatzten vor ihren Augen. »Jane!«, hörte sie ihre Partnerin rufen, konnte aber nicht mehr antworten. Eine gnädige Ohnmacht riss sie fort und in ihr endete all ihre Qual.

II

Wer in aller Welt ist das jetzt?, dachte Jane Brewer, als die Klingel zum zweiten Mal ihren sanften Ton durch das Haus schwingen ließ. *Können die mich nicht alle in Ruhe lassen?*

Schon, als sie im Hospital aus dem künstlichen Koma erwachte, acht Tage nach dem Zwischenfall im Dartmoor, hatte sie eines geahnt – ihre Zeit als Agentin im aktiven Einsatz war vorüber.

Ihr fehlten einige Organe, die sie vor jener schicksalhaften Nacht noch besessen hatte, unter anderem ein Teil ihrer Lunge, die Milz und ein Stück der Leber. Die Ärzte hatten 14 Stunden um ihr Leben gekämpft und am Ende mit einem knappen Vorsprung das Rennen gewonnen; erst im letzten Moment war es Gevatter Tod zu dumm geworden, sodass er letztlich aufgab. *Ein ander Mal*, hatte er den Ärzten noch via flatternder EKG-Linien zugerufen, ehe er lachend aus dem OP schwebte.

Kollegen von ihr, das wusste sie genau, waren nach weitaus weniger dramatischen Verletzungen zum Innendienst verdonnert worden.

Die Agentin schlurfte durch die Wohnung, schaute durch den Spion und lächelte sanft. *Sieh an, Jaqueline Berger persönlich stattet mir einen Krankenbesuch ab!*

Sie öffnete, vollführte eine einladende Geste und spürte sofort, dass dies keine sonderlich gute Idee gewesen war. Noch waren nicht alle Wunden vollends verheilt.

Sie hatte sich nicht nur die eine Verletzung zugezogen, sondern eine Vielzahl kleinerer und größerer Blessuren. Knochenbrüche, eine Gehirnerschütterung, Schnitt- und Platzwunden sowie die bereits beschriebene Hauptverwundung durch das Holzstück.

»Wie geht es dir?«, fragte Jaqueline, während sie Jane eine Packung der besten Pralinen in die Hand drückte, die man für Geld kaufen konnte.

»Ich fürchte Jaqueline Berger, auch wenn sie Geschenke bringt!«, scherzte die Engländerin. Dabei lächelte sie ironisch. »Komm rein, ich mache uns einen Tee!«

»Ich mache den Tee, du setzt dich hin!« Jaqueline kannte sich in dem Haus aus. Sie hatte bei verschiedenen Gelegenheiten im Gästezimmer übernachtet und wusste daher, wo Jane den Tee aufbewahrte.

Die Schatzjägerin stellte das Wasser auf, gab den Tee in ein Ei und legte es in die Kanne. Dann wartete sie. »Hast du dich entschieden, wie es weitergehen soll?«, rief sie hinüber ins Wohnzimmer.

Jane lagen mehrere Optionen vor. Sie konnte bereits jetzt als Assistentin des Abteilungsleiters in die künftigen Führungsaufgaben schnuppern und so für einen sanften Wechsel sorgen.

Oder sie konnte die analytische Abteilung unterstützen.

Das letzte Angebot bestand darin, eine Niederlassung der Spezialabteilung in London zu übernehmen; drei Angestellte, ein unscheinbares Büro und eine kleine, aber feine Dienstwohnung warteten dort auf einen neuen Chef.

»Ich habe verschiedene Möglichkeiten und eine ist so schlimm wie die andere. Ich war noch nicht bereit, den Schritt zu tun. Vielleicht ...« Jane zögerte.

»Hm?«, fragte Jaqueline.

»Vielleicht quittiere ich den Dienst. Ich habe etwas auf der hohen Kante und könnte mich daran machen, meine Erlebnisse niederzuschreiben. Ein Verlag hat Interesse bekundet ...«

Jaqueline goss den Tee auf, holte etwas Shortbread aus dem Schrank und trug all das ins Wohnzimmer. Dort nahm sie Tassen aus dem Schrank und setzte sich Jane gegenüber. »Hast du jemals von Ebony Creek gehört?«, fragte sie dabei beiläufig.

»Eine geheime Anlage. Du sagtest einmal, wenn die Zeit gekommen sei, würdest du mir Näheres sagen.«

»Die Zeit ist nun gekommen!« Jacqueline gab etwas Zucker in ihren Tee und rührte mit dem Shortbread um. »Bevor ich beginne, musst du eines als gegeben voraussetzen: Wir leben in einem Multiversum, in dem unendlich viele andere Welten existieren. Manche sind unserer sehr ähnlich, andere spotten unseren *Naturgesetzen* und wieder andere sind Spiegel-Welten. Wir – Freunde und ich – haben die Möglichkeit, diese Welten zu besuchen. Gleichzeitig sind wir in der Lage, durch die Zeit zu reisen.«

Jane starrte ihre Kollegin an. »Zeitreisen?«, fragte sie leise. »Du meinst ... wir könnten die Uhr ein paar Monate zurückdrehen, und ich ...«

»Theoretisch ja, praktisch tun wir solche Dinge nicht. Die Risiken durch einen Eingriff in die Historie sind enorm. *Deswegen* bin ich nicht hier, Jane! Egal, wie verlockend das auch klingen mag. Nicht einmal ich selbst habe die Maschine je genutzt, um Schmerzliches ungeschehen zu machen. Dabei gibt es viele Menschen, die ich gerne retten würde. Menschen, die wegen mir den Tod fanden!«

»Weswegen wenn nicht darum bist du dann gekommen und erzählst mir von euren Fähigkeiten?«, fragte die Agentin. Sie war sich nicht sicher, ob sie nicht vielleicht doch träumte. Sie hatte niemals die Möglichkeit in Betracht gezogen, jemand könne tatsächlich eine Zeitmaschine erfinden. Die Vorstellung, es zu tun, um ihre Verletzung zu verhindern, hallte süß und lockend in ihren Gedanken wider. *Wenn es schon geht, dann ...*

Aber geht es wirklich?

Sie zweifelte, musste aber zugeben, dass – hätte sie jemanden benennen sollen, der mit einem solchen Erfolg um die Ecke kam – Jacqueline ihr erster Gedanke gewesen wäre. Das Equipment, mit dem Jay-Be ihre Kollegen ausrüstete, war faszinierend. Jane selbst war mehrfach in den Genuss dieser technischen Zaubergeräte gekommen!

»Bisher leitet eine ehemalige CIA-Agentin die Anlage. Wir sahen uns jedoch gezwungen, den Sitz der Organisation nach Australien zu verlegen, und besagte Leiterin ist darüber nicht sehr glücklich. Zudem

sehnt sie sich nach einem beständigen Leben ohne Gefahren und ohne die Aufregungen, die bei solch einer Sache automatisch entstehen. Sie vermisst ihre Lebensgefährtin, die sie in den USA zurücklassen musste, und würde lieber heute als morgen ihren Dienst quittieren.« Jane ahnte sofort, worauf das hinauslaufen sollte. »Du willst *mir* diese Position anbieten?«, fragte sie erstaunt.

»Genau so ist es. Du kannst Teil von etwas wirklich Großem werden. Oder du ziehst dich zurück und schreibst ein Buch!«

Jaqueline reichte ihrer Kollegin eine DVD. »Schau dir das an, während ich mein ehemaliges Büro besuche und mit den alten Kollegen einen kleinen Lunch einnehme. Zum Dinner will ich deine Antwort; ich lade dich ein. Triff mich um sieben im *Red Salmon*.«

Sie leerte ihre Tasse und verließ dann das Haus, während Jane fasziniert die DVD in den Player schob und mit zunehmender Faszination jener Präsentation folgte, die Jaqueline für sie erstellt hatte. *Das Leben, so dachte sie dabei, geht die absonderlichsten Wege!*

Prolog

MTRO

I

Adelaide, 15. Dezember 2011

Adelaide selbst ist nicht nur eine ehrwürdige, sondern streng genommen auch eine recht kleine Stadt. Betrachtet man allein den Stadtkern, so leben keine 18.000 Menschen in Adelaide.

Freilich ist dies nur die halbe Wahrheit, denn in der Regel rechnet man die Gemeinden in der näheren Umgebung dazu, und mit diesen kommt man auf über eine Million Menschen!

Warum sich der innere Kern der Timetraveller-Verwaltung für diese Region entschieden hatte, als sie ein neues Hauptquartier planten, vermochte von den Angestellten niemand zu sagen. Vielleicht war es die Küstennähe gewesen oder der Platz, der ihnen abseits der großen Siedlungen zur Verfügung stand.

Vielleicht hatte ihnen Adelaide auch ein gutes Angebot unterbreitet, wenn sie ihre Forschungseinrichtung hier errichteten und vielen Menschen Lohn und Brot gaben. Inzwischen war es üblich, dass Standorte um große Unternehmen und Einrichtungen buhlten. Jede Stadtverwaltung, jeder lokale Politiker wollte, dass es den Menschen in ihrer Region gut ging.

Und dies gelang durch Arbeit, Bildung und Freizeitangebote.

Wie bereits in den USA, so hatten Roger und Tamara auch in Australien den deutschen Arbeitsstil beibehalten. Vier Wochen bezahlter Urlaub, voller Versicherungsschutz, Weihnachtsgelder, Fortbildung und Gleitzeit – die Angestellten der Anlage konnten sich über die besten Arbeitsbedingungen der Region freuen.

Auch das sahen die Politiker überaus gern, denn glückliche Wähler dankten ihnen mit einem Kreuzchen auf dem Stimmzettel. Und jene, die für den 5-A-Fond arbeiteten, *waren* glücklich und hatten einiges, wofür sie den momentan regierenden Regionalpolitikern danken

konnten.

Die riesige Anlage selbst lag etwa dreißig Kilometer außerhalb der letzten noch zu Adelaide gehörenden Gemeinde, die Wohnanlage der Mitarbeiter, der Compound, noch einmal zwei Kilometer entfernt.

Der Bau selbst löste bei jedem, der ihn sah, Bewunderung und Neugier aus. Von einem zentralen Rundbau führten drei Gebäude wie Strahlen ab. Oder wie ein Kreuz mit einer Kuppel obenauf.

Da der gesamte Komplex verglast war, funkelte und glitzerte die Sonne auf den Außenflächen. Diese Spiegel und das Glas hatten neben der Optik auch einen nutzbringenden Faktor, denn sie waren Teil einer riesigen Fotovoltaik-Anlage. Aufgrund der langen Sonnenzeiten konnte sehr viel Strom gewonnen werden, was der Umwelt zugutekam.

Ein Zaun umgab das Grundstück, Wachen patrouillierten Tag und Nacht. Gleichzeitig gaben sich Jacqueline und die anderen wie schon in den USA offen; ein Besuchszentrum war geplant.

Und doch – obwohl jeder das große Gebäude sah und wahlweise offen oder im stillen Kämmerlein darüber sprach, ahnte keiner, dass sich der zentrale Kern tief unter der Erde befand.

In 15 Meter Tiefe erstreckte sich der Hangar – dort und nur dort starteten und landeten die Glider der Timetraveller.

Aber mit dem Umzug hatte sich nicht nur das Land geändert, in dem sie nun agierten, die Umgebung oder der Bau, in dem sie arbeiteten.

Nein, noch vieles mehr war anders und *neu*.

Dies fing bereits beim Namen an – die Organisation war nicht länger eine Abteilung der CIA oder einer anderen US-amerikanischen Behörde. *Multiverse Travel Research Departement* war daher eine unpassende Bezeichnung. Statt jedoch einen völlig neuen Namen zu finden, hatte man lediglich den letzten Teil ausgetauscht – künftig handelte es sich bei dem Unternehmen um die *Multiverse Travel Research Organization*; kurz *MTRO*.

Mit der Umbenennung und dem Umzug nach *Down Under* war es zudem notwendig geworden, ein neues Logo zu kreieren, welches künftig die Glider sowie die Uniformen, X-Geräte, Ausweise und

Waffen zieren würde.

Das neue Emblem zeigte nun *zwei* blaue Erdkugeln, zwischen denen ein silberner Glider glitzerte.

Zudem waren folgende Worte ringförmig um diese Grafik angeordnet: *Durch Zeit und Raum – Zum Wohle der Menschheit.*

Die Uniformen selbst waren in einem dunklen Blau gehalten, verziert mit dünnen, roten Streifen sowie den militärischen Rangabzeichen auf den Schulterklappen.

All das war jedoch zweitrangig, betrachtete man die größte Neuerung, welcher die MTRO entgegblickte.

Die Regierung in Canberra hatte großes Interesse an dem Projekt. Sie hatte einerseits die Charta der Multiverse Travel Research Organization anerkannt, wollte sich jedoch gleichzeitig einbringen. Bei den zahlreichen Gesprächen im Vorfeld hatten Jaqueline, Roger und Tamara gespürt, dass die Verantwortlichen instinktiv begriffen hatten, worauf es der MTRO ankam.

Sie wollten keine Fehlentscheidungen rückgängig machen, keine Attentate oder Kriege verhindern und ganz gewiss nicht die weltpolitische Lage von Grund auf verändern – etwas, das bei amerikanischen Politikern wieder und wieder zur Sprache gekommen war.

Die Australier wollten *lernen* und *verstehen*.

Darum hatte die MTRO das Gelände, auf dem das neue Headquarter entstanden war, kostenfrei für 999 Jahre überlassen bekommen.

Zudem war von Canberra der Vorschlag gekommen, die Reisen auszuweiten, um größere Erkenntnisse zu gewinnen. Dies war freilich nicht über Nacht zu realisieren, denn dazu fehlte der MTRO das Personal.

Um dies zu ändern, hatten Jaqueline, Roger und Tamara eine Akademie gegründet, die auf dem Campus der MTRO beheimatet sein würde.

Die Grundlagen für Zeit- und Weltenreisen konnten in Universitäten und auch beim Militär gelegt werden. Die Feinheiten jedoch, sowie die Reise selbst, konnte man nur auf dem Campus der Organisation erlernen. Das war schon in den USA so gewesen – all jene, die nach Claire, Ken und Dan gekommen waren, hatten ihre Ausbildung in

Ebony Creek erhalten.

Ab Januar 2012 würden daher die ersten *Studenten* ihre Räume im *Cross of Tomorrow*, wie das Gebäude der MTRO erst inoffiziell, nun aber offiziell genannt wurde, beziehen.

Damit kamen den bereits ausgebildeten Timetravellern neue Aufgaben zu, denn keinesfalls konnte Ken allein unterrichten.

Jeder *Offizier* würde künftig Vorlesungen halten, um den Nachwuchs zu fördern. Gleiches galt für die Wissenschaftler, Techniker und die Mitglieder der Flugleitung, allen voran Dan Simon.

Die Organisation wuchs unaufhaltsam.

Was als kleines Projekt begonnen wurde, dann das Interesse der CIA geweckt hatte und schließlich in Ebony Creek erwachsen geworden war, hatte sich nun zu einer Organisation entwickelt, die über 250 Menschen Lohn und Brot gab; Tendenz *rapide steigend*.

Anders als in Ebony Creek besaß nun jeder Timetraveller ein Büro; die Offiziere teilten sich zwei Sekretärinnen, die Führungskräfte besaßen ihre eigenen Assistentinnen.

Auch das Labor war enorm gewachsen, Roger und Tamara verfügten über die feinste Technik, um die Glider schneller, sicherer und effizienter zu machen.

Mit dem neuen Jahr würden neue Transworld-Transtime-Traveler in Betrieb genommen, die ersten Maschinen hingegen endgültig ausgemustert werden.

Der Thunderbird, jener Glider, mit dem Dan, Ken und Claire einst aufbrachen, um die verschollenen Wissenschaftler zu finden, stand bereits auf einem Sockel in der großen Eingangshalle des Campus. Es war nicht geplant, ihn jemals wieder zu nutzen. Dennoch war der Antrieb nicht ausgebaut worden; bei einem Notfall konnte der Sockel im Boden versenkt und eine Startrampe ausgefahren werden.

Es dauerte genau 112 Sekunden, um den Thunderbird aus seinem Dornröschenschlaf zu wecken. Eine ziemlich gute Zeit bei einem Notfall, der keinen anderen Weg mehr ließ, als den Donnervogel einzusetzen.

Sechs Jahre, nachdem die drei Ur-Timetraveller das Tiefgeschoss des Stanford Research Institutes erreicht hatten, machte sich die Organi-

sation auf, neue Ufer zu betreten und mutig voranzuschreiten auf einem Weg, dessen Ziel niemand kannte und dessen Grenzen scheinbar in unendlicher Ferne lagen.

Oder, wie es das Emblem sagte: Durch Zeit und Raum - Zum Wohle der Menschheit.

Kapitel 1

Persönliches

I

Cross of Tomorrow, 15. Dezember 2011

Konferenzraum I war Besprechungen der Führungsriege vorbehalten. Maximal zehn Personen fanden darin Platz, über Video-Chats konnten Jaqueline oder Roger hinzugezogen werden, so sie sich nicht in Adelaide aufhielten.

An diesem Morgen hatten sich all jene in dem kleinen Raum eingefunden, die zu dem *erweiterten Kreis* zählten – neben der Führungsriege inklusive den vier Ur-Timetravellern waren dies auch Markuis Schwester Lindsay, Georgina Jansen, Andrew Denwick, Golda Weis, William Brown sowie Ramon Ramirez, ein Wissenschaftler mit vielen Interessen.

Letzterer war schon vor Jahren von Jaqueline rekrutiert worden, hatte jedoch aufgrund einer schweren Erkrankung erst vor wenigen Monaten die Ausbildung beenden können. Dass er überhaupt zu diesem Treffen eingeladen worden war, lag an dem Umstand, dass sich auch für ihn Neuerungen ergeben würden.

Jaqueline, die mitsamt ihrer Familie in Schottland auf dem Besitz einer Freundin weilte, war via Video-Chat zugeschaltet und blickte von dem großen Monitor auf die anderen herab.

Claire, die nicht wusste, worum es ging, schaute sich um. »Wir sind vollzählig, oder? Fangen wir an?«

»Einer fehlt noch«, erwiderte Francine. Sie schaute zu Tür, und wie auf ein geheimes Kommando ging diese auf und eine Frau in sportlicher Kleidung trat ein.

Fragende Blicke trafen sie, denn abgesehen von Francine, Roger und Tamara kannte keiner der Anwesenden diese Frau.

»Jetzt sind wir vollzählig!«, rief Jaqueline gut gelaunt. »Ich möchte euch Jane Brewer vorstellen! Sie arbeitete bis vor wenigen Wochen

für den britischen Secret Service und es gelang mir, sie nach ihrem ehrenhaften Ausscheiden für uns zu gewinnen!«

»Ein neuer Timetraveller?«, fragte Claire und musterte die Engländerin.

»Nein«, erklärte Francine ruhig. »Meine Nachfolgerin. Ich habe meinen Abschied angereicht, denn ich sehne mich nach meiner Freundin und sehr viel Ruhe in meinem Leben!«

Entsetztes Gemurmel wurde laut. Seit Jahren war Francine nun Teil dieser Gruppe. Wie konnte sie gerade jetzt, da das Projekt in eine neue Phase eintrat, an Abschied denken?

»Jane wurde bereits in den letzten Wochen intensiv geschult«, nahm Jaqueline das Gespräch wieder auf, »und zwar von mir persönlich. Sie übernimmt die Leitung nach einer Übergabe, Francine wird heute Abend verabschiedet und nach Ebony Creek gebracht, wo sie künftig in der Entwicklungsabteilung eine gut bezahlte Beraterfunktion übernimmt!«

Jay-Be blickte zu Ramirez. »Und nun zu dir. Wir haben deine Protokolle gelesen und auch mit den anderen gesprochen – dich weiterhin in einen Glider zu setzen ist keine gute Idee. Du bist der Sache nicht gewachsen.«

Der Wissenschaftler senkte den Blick. Er wusste um seine Defizite im Feld. Das lag zum einen an seiner mangelnden Praxis, zum anderen an seiner Erkrankung, die ihn noch immer schwächte. »Sie ... feuern mich, Doktor Berger?«

»Das fiel mir im Traum nicht ein. Laut Roger bist du in einem Hörsaal unschlagbar. Du wirst daher der Leiter des Fachbereichs Exo-Wissenschaften unserer neu entstehenden Fakultät. Gratulation, *Professor Ramirez*.«

Der Mexikaner blickte auf, ein Strahlen in den Augen. »Danke, Doktor Berger! Mister Müller!«

Ein kleines Mädchen sprang plötzlich auf Jaquelines Schoß und schaute auf den Monitor. »Ui, Tante Jacky – wer sind denn die alle?«

»Ja'El, das sind Kollegen von mir. Kollegen – meine Patentochter Ja'El Cameron, künftige Countess of Kilbride.

»My Lady!« Denwick und Brown verneigten sich, was das kleine

Mädchen überaus witzig fand. Sie senkte nahezu huldvoll den Kopf, dann sprang sie zu Boden und eilte davon.

»Ein süßer Fratz«, sagte Francine lächelnd. Sie blickte zu Roger, und dieser nickte knapp. Er hatte einst den Samen gespendet, als ihn Jaquelines Freundin darum bat. Biologisch gesehen war er der Vater des Mädchens. Etwas, das Ja'El noch nicht wusste. Für sie war er *Onkel Roger*, der stets Zeit für sie hatte und sie bei jedem Besuch mit Geschenken überhäufte.

»Wenn alles gesagt ist ...« Jaqueline wartete kurz, dann winkte sie zum Abschied und trennte die Verbindung.

An diesem Abend ahnte die Abenteurerin nicht, dass ihr schon bald ein Abenteuer ins Haus stand, das ihr Leben für immer verändern sollte und bei dem sie auch auf die Hilfe aus Adelaide angewiesen war.

Aber dies wird an anderer Stelle erzählt!¹

II

Für Georgina Jansen war Weihnachten stets mit Schnee und bunt geschmückten Tannen verbunden gewesen. Nur ein einziges Mal hatte sie über die Feiertage eine Tante in Los Angeles besucht und erlebt, wie trostlos Weihnachten *ohne* Schnee sein konnte.

Auf die Idee, an Weihnachten in Sommerkleidung vor die Tür zu gehen, wäre sie jedoch nie gekommen.

Nun aber befand sie sich auf der Südhalbkugel und dort war im Dezember Sommer. Die Temperaturen hatten den Tag über bei knapp 35 Grad gelegen und waren nun, am Abend, auf knapp 24 Grad gefallen.

Die Weihnachtsdekoration wirkte auf Georgina noch immer fremd. Sie musste sich erst daran gewöhnen, das Christfest im Sommer zu feiern. Tage am Strand, Abende bei Pastete, Punsch und Geschenken. Sie stieg aus ihrem kleinen, sportlichen Flitzer, den sie in der Garage

¹ Siehe »Die Schatzjägerin Band 27: »Goldstadt des Grauens« und fortlaufend Staffel 5 der Serie!

ihres Hauses vorgefunden hatte, und betrat das kleine, verschwiegene Lokal in Layers Down, eine Stadt mit kaum 10.000 Einwohnern. Sie lag dem Compound am nächsten, gehörte aber nicht zu Adelaide, sondern war eine eigenständige Stadt mit einem historischen Kern und modernen Einkaufs- und Freizeiteinrichtungen in den Randgebieten.

Da die Wohnanlage der MTRO nur zehn Kilometer entfernt lag, hatte die Kleinstadt von dem Umzug der Timetraveller den größten Nutzen – hier kaufte das Personal ein und hier entspannte es sich.

Georgina betrat den üppig-weihnachtlich geschmückten Gastraum, blickte sich um und entdeckte jene Frau, mit der sie verabredet war, an einem kleinen Ecktisch.

Kylie Anderson war 22 Jahre alt, sah gut aus und hatte einen klugen Kopf. Ihre blonden Haare fielen weit über die Schultern herab, ihre Lippen waren fein geschwungen und ihre Stupsnase hatte etwas Niedliches.

Eine Weile hatte Georgina darauf gehofft, Jaqueline eines Tages näher zu kommen, als es bisher der Fall gewesen war. Sie hatte mehr von der Leiterin der MTRO gewollt als belanglosen Sex, wann immer Jack Lust auf sie gehabt hatte.

Mit dem Umzug nach Australien hatte Georgina diese zuvor bereits unrealistischen Wünsche endgültig ad acta gelegt und sich nach neuen Weidegründen umgeschaut.

Schon bei ihrem ersten Besuch in einer Disco hier in Layers Down war ihr Jason Anderson aufgefallen, ein gut aussehender, aber etwas schüchterner Typ.

Nach drei Dates beschlossen sie, es miteinander zu versuchen, nach zwei Monaten bemerkten sie, dass es nicht klappte und sie trennten sich im Guten.

Jason war *zu* introvertiert, zu scheu und auch ein wenig zu ängstlich gewesen, wenn sie miteinander schliefen.

Seltsamerweise hatte die Trennung Kylie Anderson, Jasons jüngere Schwester, nicht davon abgehalten, Georgina ständig per Chat oder auch telefonisch zu kontaktieren.

Als Kylie schließlich begann, den Chat mit Küsschen und Herzchen

zu verzieren, war auch bei Georgina der Groschen gefallen und nun war sie drauf und dran, sich auf ein seltsames Abenteuer einzulassen – sie datete die Schwester ihres Ex-Freundes!

Eine Premiere!

Kylie schenkte der MTRO-Agentin ein sanftes Lächeln, als sich diese setzte. »Es ist schön, dass du gekommen bist!«, wisperte sie dabei und blickte ein wenig verlegen. »Auch wenn es ein bisschen seltsam ist!«

»Ja, das ist ...«

Georgina hielt inne, denn sie sah an einem Tisch nicht weit von ihnen Claire sitzen. Sie winkte ihrer Kollegin zu, doch diese wurde rot und wandte sich rasch ab.

Sekunden später erkannte Georgina den Grund; Claires Begleiter war *nicht* ihr Ehemann Ken, sondern der Leiter der Flugleitstelle – Dan Simon!

Kapitel 2

Dienstplan

I

Cross of Tomorrow, 16. Dezember 2011

Jane Brewer schaute sich zufrieden in ihrem neuen Büro um. Es war groß, hell und roch nach Zitrone. Sie mochte diese Frische, zumal sie selbst das Aroma wählen konnte. Die Klimaanlage sorgte nicht nur für gleichbleibende Temperaturen, sondern konnte diverse Gerüche beimischen. Zur Auswahl standen Zitrone, Minze, Rosen, Frühlingswiese und Wald-Duft, jeweils in unterschiedlichen Intensitäten.

Der große Monitor auf Janes Schreibtisch zeigte den Kalender, eine To-Do-Liste und verschiedene Ordner. Zudem konnte sie in der linken oberen Ecke ein Fenster für Videochats sehen.

Dem Schreibtisch gegenüber, neben der Tür, stand eine Sitzgruppe um einen Glastisch herum, in einem Regal standen Bücher und die Wände um sie herum zeigten wechselnde Bilder verschiedener Welten.

Live-Walls, nannte Roger diese Technik, die ohne Bilderrahmen, Nägel oder Poster-Stripes auskam. Zudem konnte jede dieser Wände zu einem Whiteboard oder Monitor werden, sollte dies notwendig werden.

Der Schreibtisch, an dem die Engländerin saß, war fast leer. Francine hatte das Büro aufgeräumt und all das mitgenommen, was sie in Ebony Creek brauchen würde.

Es war typisch für Jaqueline, dass sie Francine einen sehr viel ruhigeren, aber dennoch gut bezahlten Job gegeben hatte. Jane hatte noch nie gehört, dass Jay-Be jemanden fallen ließ. Solange sie wusste, dass jeder loyal zu ihr stand, kam sie ihm entgegen, wo es nur ging.

Francine sehnte sich nach einem ruhigen Leben und ihrer Freundin? Also schuf sie eine entsprechende Stelle und gab sie Francine, fertig. Machte der Fond deswegen etwas weniger Gewinn? Möglich, aber

für die Beteiligten ging der Mensch vor.

Jane wusste, dass auch sie mit dem Wechsel hierher im Grunde ausgesorgt hatte. Kam sie ihren Aufgaben nach, würde sie sich niemals wieder um ihre Altersvorsorge, die Krankenversicherung oder Kredite sorgen müssen.

Sie brauchte nur auf ihr Konto zu schauen, um dies zu wissen.

Da der Lehrgang im November begonnen hatte, war ihr bereits das volle Gehalt von 15.000 Australischen Dollar gezahlt worden. Hinzu war das Weihnachtsgeld in gleicher Höhe gekommen, eine Umzugsunterstützung in Höhe von 10.000 Australischen Dollar und ein Wechselbonus, mit dem sie Jaqueline gelockt hatte, in Höhe von 25.000 Australischen Dollar.

Sie hatte noch niemals derart viel Geld auf einem ihrer Kontoauszüge gesehen.

Das Beste aber war, dass Jane die Option eingeräumt bekommen hatte, 2014 die Leitung in Cardiff zu übernehmen, sollte ihr der Job bei der MTRO nicht zusagen. Der Secret Service hatte sie auf Jaquelines Bitte hin unbefristet beurlaubt. Das hatte den Vorteil, dass sie ihre Zugänge zum System in Cardiff behalten hatte und sich weiterhin über die diversen Fälle informierten konnte.

Die Agentin wusste das Glück, das ihr widerfahren war, zu schätzen. Nun zahlte sich aus, dass sie stets ein freundschaftliches Verhältnis zu Jay-Be gepflegt und ihr, ohne zu murren, in jede Mission gefolgt war, egal wie gefährlich, bizarr oder ausufernd sie auch gewesen sein mochte.

Noch einmal ließ Jane ihren Blick schweifen, dann setzte sie sich an ihren Schreibtisch und rief die Liste der abzuarbeitenden Aufgaben auf.

Viele waren es nicht mehr. Zum einen hatte Francine vorgearbeitet, zum anderen ging das Jahr zur Neige und Roger sowie Tamara hatten die typisch deutsche Adventszeit ausgerufen, in der alle etwas zur Ruhe kommen sollten. Auf dem kleinen Adventskranz auf besagtem Glastisch wie auch auf dem riesigen Adventskranz in der Halle brannten bereits drei der vier LED-Kerzen, und am Abend zuvor hatte sie zum ersten Mal ein Türchen des Adventskalenders dieses Büros

geöffnet, da Francine zwei Stunden vor Dienstschluss aufgebrochen war.

Der Dienstplan für die Feiertage.

Die MTRO folgte der deutschen Feiertagsregelung, nachdem bereits der Heiligabend ab 12 Uhr dienstfrei war, ebenso der 25. und der 26. Dezember.

Silvester und Neujahr waren ebenfalls komplett frei.

Die bedeutete jedoch nicht, dass *alle* nach Hause gingen. Verschiedene Welten standen rund um die Uhr unter Bewachung; Sonden sendeten Videos und wissenschaftliche Daten, die im Rechenzentrum automatisch und in den Laboren von Wissenschaftlern ausgewertet wurden.

Da eine dieser Sonden Besonderheiten auffangen *oder* ausfallen konnte, musste stets ein Team einsatzbereit sein.

Jane schaute sich die diversen Wünsche an, schüttelte den Kopf und wusste, dass am Ende jemand frustriert sein würde, denn alle hatten für den 25. Dezember und auch für Silvester Freizeit beantragt.

Denwick will mit seiner Familie feiern, und dies in England. Golda feiert Chanukka in Tel Aviv und Claire sowie Ken brauchen die Festtage, um etwas Ruhe in ihr Leben zu bringen.

Jane trug Georgina Jansen sowie William Brown für Weihnachten ein, gestand ihnen jedoch für den 25. und 26. Bereitschaft mit Abwesenheitserlaubnis zu.

Silvester und Neujahr würde hingegen Denwick das Vergnügen haben, gemeinsam mit Golda Weis.

Sie schickte ihre Entscheidung per Team-Call herum und widmete sich anschließend der nächsten Aufgabe – Ersatz für Ramirez.

Jane griff nach den Bewerbungsunterlagen diverser Wissenschaftler. Sie waren jene, die Francine bereits in die engere Wahl gezogen hatte. Allesamt Australier – auf ausdrücklichen Wunsch der Regierung. Man wolle sich einbringen!

Auf einer der Akten klebte ein Sternchen – Jaquelines Wunschkandidat. Jane schlug diese auf, las den Namen und grinste. *Sieh an, Paul Collins, der Cousin von Jacks alter Flamme Terry.* Sie legte den Ordner zur Seite, suchte aus den 15 Mappen vier weitere heraus und gab sie

anschließend ihrer Sekretärin Beth, damit diese die Einladungen zu einem Vorstellungsgespräch verschickte.

Die anderen würden hingegen eine Absage erhalten ...

II

Georgina jagte den Glider in eine harte Kurve. Sie konnte nicht genau erklären, warum. Aber sie *spürte* die Kontrollen, die Bewegungen der Maschine und *wusste*, wie sie das Steuer zu bedienen hatte.

Ken besaß die besten Reflexe aller Timetraveller. Dies lag an einer Medizin, die er vor etlichen Jahren eingenommen und die ihn aufgewertet hatte. Ohne diese Medizin wäre er auf ewig gelähmt geblieben. Es gab keinen Menschen, der es mit ihm in Sachen Reflexen aufnehmen konnte. Georgina jedoch besaß eine gewisse Intuition, was das Fliegen anbelangte, das schnelle Reaktionen oft unnötig machte, da sie schon kleinste Turbulenzen und Veränderungen spürte und frühzeitig reagieren konnte.

Eine Gabe, die sich nicht auf Glider beschränkte. Inzwischen besaß sie auch den Pilotenschein für Helikopter und dort war es nicht anders.

Georgina brachte den Glider wieder in die Gerade, jagte einem Tor entgegen und steuerte die Maschine hindurch. Ein erschrockener Ruf kam über ihre Lippen, als plötzlich ein Geschoss gemeldet wurde, das sich im Anflug befand. Sie wich ihm aus, zerstörte es und schaffte es doch, das nächste Tor zu passieren.

Wieder wurde auf ihren Glider geschossen.

Diesmal ließ sich die Rakete nicht so leicht austricksen. Sie musste all ihr Können aufbieten, verpasste fast ein Tor und fluchte. Im letzten Moment riss sie das Steuer herum, passierte damit das Tor *und* entkam dem Geschoss.

Ende der Übung – Gratulation, Pilot Jansen!

Sie ließ das Steuer des Simulators los, der Screen vor ihr wurde weiß und die Tür schwang auf.

Frische Luft strömte ins Innere und vertrieb den schweißsauren Geruch, der im Simulator herrschte.

Georgina verließ ihren Sitz und dehnte die Glieder. In den letzten Minuten hatte sie sich verkrampft, denn die Übung war fordernd gewesen.

In der Umkleide schlüpfte sie aus ihrer Flight-Uniform, duschte, ging zehn Minuten in das Dampfbad und relaxte. Anschließend duschte sie noch einmal, ehe sie sich anleidete und ihren Schmuck sowie das X-Gerät aus dem Spind holte.

Mehrere Nachrichten waren eingegangen.

Jane Brewer, ihre neue Chefin, hatte den Dienst für die Feiertage eingeteilt.

Auch ohne einen Blick in die Mail zu werden, wusste sie, dass sie mindestens einen Dienst übernehmen musste.

Sie öffnete die Nachricht und seufzte. Weihnachten – ganz großartig! Also werde ich meiner Familie sagen, dass sie ohne mich auskommen müssen. Zum ersten Mal überhaupt ...

Wäre es besser gewesen, sich freiwillig für Silvester eintragen zu lassen? Weihnachten bedeutete ihr viel. Die Vorstellung, es alleine in ihrem kleinen Häuschen feiern zu müssen, behagte ihr gar nicht. Gut, vielleicht konnte sie mit William feiern, denn auch ihn hatte es erwischt. Aber beide standen sich nicht sonderlich nahe. Dienstlich konnte man Wil als Teamplayer bezeichnen, nach Dienstschluss jedoch zog er sich zurück und wurde zu einem Einzelgänger, der kaum Kontakte pflegte.

Die zweite Mail stammte von Kylie und war durchaus dazu angetan, Georginas Laune zu bessern. Der Abend, so schrieb die Australierin, habe ihr sehr gefallen; sowohl das gemeinsame Dinner als auch das, was darauf folgte. Sie habe den Eindruck, daraus könne mehr entstehen – sofern es Georgina ähnlich sähe.

Die junge Pilotin *sah* es ähnlich. Schon während des Frühstücks hatte sie häufiger an Kylie gedacht. An das, was sie einander erzählt hatten und auch daran, was sie taten, als sie in Georginas Wohnzimmer saßen und einen kleinen *Schlummertrunk nahmen*.

Ein Schlummertrunk, der erst am Morgen endete, als Kylie zur Arbeit musste.

Einen Moment überlegte Georgina, was sie antworten solle. Dann

formulierte sie eine entsprechende Mail, verzierte sie mit einem Kuss-Smiley sowie einem Herzchen und schickte sie ab.

III

William Brown saß an seinem Schreibtisch und arbeitete an einer Präsentation, als die Nachricht eintraf. Er las sie kurz, nickte dann und widmete sich wieder seiner Arbeit. Er hatte ohnehin nicht nach England fliegen wollen. Wahrscheinlich, so dachte er in diesem Moment, würde er die Ruhe nutzen und hier, in seinem Büro, den ein oder anderen *Versuch* unternehmen.

Weihnachten war für ihn nahezu bedeutungslos. Weder seine Eltern noch seine Großeltern hatten es je gefeiert. Als Kind hatte er Geschenke bekommen, um sich gegenüber seinen Freunden nicht zurückgesetzt zu fühlen. Das endete an seinem 15. Geburtstag, denn nun sei er zu alt für diesen Unsinn, wie es sein Vater ausgedrückt hatte.

Silvester war ein anderes Thema, denn er liebte es, Raketen in die Luft zu schießen. Schlug die Uhr Mitternacht, würde er dies auch dieses Jahr tun können; ein wenig angetrunken, Arm in Arm mit seinen Eltern, die wie er das neue Jahr mit Radau und Hochprozentigem begrüßten.

Eine Weile arbeitete er noch an seiner Präsentation, dann schickte er Georgina eine kurze Nachricht:

Ich feiere Weihnachten nicht – wenn du feiern willst, such dir eine öffentliche Feier!

Eine Antwort erhielt er nicht, aber das nahm er nur am Rande wahr. Solche Dinge beachtete er nicht sonderlich ...

Kapitel 3

Notfall

I

Layers Down, 24. Dezember 2011

Georgina blickte sich verstohlen um, während sie das ihr fremde Wohnzimmer betrat. Sie war noch niemals hier gewesen, obwohl sie Jason mehr als einmal eingeladen hatte.

Nun war sie froh über diese Tatsache, denn wenn die Situation bereits Kylie, Jason und ihr seltsam vorkam, wie mochten dann erst die Eltern der beiden reagieren?

Natürlich hatte Kylie mit ihrem Bruder gesprochen, ehe sie Georgina jene Nachricht schickte und um weitere Treffen bat. Und natürlich hatte Jason die Idee, seine Schwester könne mit seiner Ex-Freundin *gehen*, nicht gefallen. Letztlich aber hatte er einsehen müssen, dass das eine nichts mit dem anderen zu tun hat. Georgina hatte ihn nicht für Kylie verlassen, sondern Kylie hatte nach dem Aus ihre Chancen genutzt.

Inzwischen hatten sich auch Georgina und Jason ausgesprochen, so dass zumindest zwischen ihnen keine Unklarheiten mehr bestanden.

Nun aber stand eine Premiere bevor, denn Kylie wollte Weihnachten nicht ohne *jemanden an ihrer Seite* feiern. So kam es, dass sich die MTRO-Pilotin um kurz nach sechs im Wohnzimmer der Familie Anderson wiederfand, in ihrer Hand eine Tasche mit vier Geschenken. In der Ecke erhob sich ein großer Baum, den jemand liebevoll geschmückt hatte. Girlanden zierten das Gewächs ebenso wie LED-Lichter und ein paar weihnachtliche Figuren.

Darunter stand eine Krippe, die laut eines kleinen Aufklebers aus Deutschland stammte. Ob sie die Andersons bestellt oder bei einem Urlaub gekauft hatten, vermochte Georgina nicht zu sagen.

»So«, hörte sie eine warme, weibliche Stimme hinter sich sagen, »du also bist die junge Frau, die meiner Tochter den Kopf verdreht hat!«

»Uhm ...« Georgina drehte sich um und blickte in das lächelnde Gesicht einer Frau um die Vierzig. »Ja ... So ist es wohl!« Sie lächelte tapfer.

Solche Begegnungen waren nicht Georginas Stärke, wie sie zugeben musste. Vor allem nicht, wenn sie mit einer Frau zusammen war.

Kylies Mutter schenkte ihr ein sanftes Lächeln. »Keine Angst, wir haben kein Problem damit, dass unsere Tochter dem eigenen Geschlecht zuneigt. Wir haben uns längst daran gewöhnt!« Sie deutete auf die Tasche. »Leg die Sachen einfach unter den Baum, dann komm ins Nebenzimmer – das Essen steht auf dem Tisch!«

Georgina holte eine Flasche Wein hervor und reichte sie Mrs. Anderson. »Vielen Dank für die Einladung.«

»Gern geschehen!« Die Hausherrin wandte sich ab und verließ den Raum. Georgina folgte ihr ein paar Sekunden später. Dabei traf sie Kylie, die sie sofort umarmte und auf die Lippen küsste.

»Es ist so schön, dass du da bist!«, wisperte sie. »Komm, ich zeige dir deinen Platz!« Ungezwungen umfasste sie Georginas Hand und zog sie ins Speisezimmer.

Es duftete nach Pastete, Punsch und Süßspeisen, als Georgina den Raum betrat und neben ihrer Freundin Platz nahm.

Jason, der ihr gegenüber saß, hob nur kurz die Augen und nickte ihr zu. Zu mehr, so hatten sie vereinbart, würde es nicht kommen.

»Das also ist Georgina Jansen!«, stellte Kylie ihre Freundin offiziell vor. Dabei lächelte sie zufrieden. »Sie ist Amerikanerin und arbeitet in der neuen Anlage, ein paar Kilometer entfernt.«

»Im *Cross of Tomorrow*?«, fragte Kylies Vater überrascht. »Sieh an, sieh an. Und was genau tust du da?«

»Ich bin Pilotin«, erwiderte Georgina bescheiden.

»Pilotin!«, frohlockte Mr. Anderson, fing sich jedoch einen mahnenden Blick seiner Frau ein. »Das ist ... schön!«, sagte er daher ein wenig schlaff.

Georgina schaute fragend von ihm zu seiner Frau. »Hat es mit meinem Beruf eine besondere Bewandtnis?«

Kylie lachte leise. »Vater arbeitet für eine gemeinnützige Organisation, die sich um die Menschen im Outback kümmert. Sie suchen stets

Piloten, die ehrenamtlich ein paar Flüge übernehmen! Daddy rekrutiert jeden, den er rekrutieren kann!«

»Verstehe!« Georgina lachte ebenfalls. »Welche Maschinen haben Sie denn?«

»Helikopter, aber auch kleine Jets und Zweimotorige.«

»Wenn Sie Unterlagen haben, schau sie mir gerne an«, erbot sich Georgina, sehr wohl wissend, dass dies von ihrem Arbeitgeber unterstützt wurde. Je mehr sich die Angestellten der MTRO in das Leben der nahen Umgebung einbrachten, umso besser war es.

Mr. Anderson hob sein Weinglas und wollte dem Gast zuprosten, sah dann aber, dass diese lediglich Mineralwasser trank. »Kein Alkohol?«

»Ich habe Bereitschaft und muss die gesamten Weihnachtstage über einen klaren Kopf behalten!«

»Ah, sehr gut!« Der Mann nickte zustimmend. »Jemand, der seine Aufgaben ernst nimmt!« Dann beugte er sich vor. »Was genau tut ihr eigentlich? Gerüchte gehen um, ihr würdet euch in dieser Anlage mit ... anderen *Welten* befassen!«

»Das ist richtig«, bestätigte Georgina. »Wir erforschen Welten, die wie Blasen neben dieser liegen.«

»Und wie erreicht man diese Welten?«, fragte die Hausherrin erstaunt. Auch ihr waren diese Gerüchte zu Ohren gekommen, doch geglaubt hatte sie es nicht so richtig. Obgleich es im Web ausführliche Beschreibungen der Grundlagen gab; nicht zuletzt von jenen Wissenschaftlern, die nun in der Nachbarschaft forschten.

»Wir haben spezielle ... Jets. Piloten wie ich fliegen die Wissenschaftler zu diesen Welten, damit diese dort ihre Forschungen durchführen können!«

Kylies Vater hob eine Braue. »Solch eine Pilotin bist du?«, fragte er mit Achtung in der Stimme, wie sie Georgina nicht gewohnt war.

»Du fliegst zu *fremden Welten*?«

Daher nickte sie lediglich bescheiden und war froh, dass Mrs. Anderson rasch das Thema wechselte.

II

»Es ist schön, dass du gekommen bist!«, wiederholte Kylie, was sie bereits zu Beginn des Abends gesagt hatte. Ihre Stimme war nur ein Hauch. »Dank deiner ist Weihnachten noch sehr viel schöner!«

Sie saßen auf dem Sofa und schauten eine recht lustige Weihnachtskomödie. Das Licht war gedämpft, auf dem Tisch standen verschiedene Liköre und Weine, aber auch alkoholfreie Getränke. Kylie hatte sich auf einem Zweisitzer ausgestreckt, ihr Kopf ruhte in Georginas Schoß, sodass sie zu ihr aufblicken konnte.

Auch die Eltern der jungen Frau saßen eng aneinander gekuschelt. Einzig Jason schien ein wenig verloren in dem großen Sessel.

Die Bescherung sollte am nächsten Morgen stattfinden, nach einem üppigen Brunch. Es schien ohnehin von Anfang an klar zu sein, dass Georgina die Nacht in diesem Haus verbrachte; weder Kylie noch ihre Eltern hatten daran Zweifel gelassen. Jeder schien gewillt, sie zu einem festen Bestandteil des Weihnachtsfestes zu machen.

Georgina, die mit ihrer Hand kleine Herzchen auf Kylies Brust zeichnete, lächelte ihre Freundin an. »Es ist auch für mich ...«

Just in diesem Moment ließ ihr X-Gerät eine Melodie hören, die sie keinesfalls hatte hören wollen.

Es war ein Song von Leonard Cohen; sanfte Melodie, kraftvolle Lyrics:

I've seen the nations rise and fall
I've heard their stories, heard them all
But love's the only engine of survival
Your servant here, he has been told
To say it clear, to say it cold:
It's over, it ain't going
Any further
And now the wheels of heaven stop

I feel the devil's riding crop
Get ready for the future:
It is murder!

Die MTRO setzte dieses Lied nur zu einem Zweck ein – um einen Notfall zu signalisieren.

Sofort wurde Adrenalin freigesetzt und jagte durch Georginas Adern. Sie griff nach der Brille, setzte sie auf und wandte sich ab, so gut es ging. »Ja?«

»Welt 0-1-5 Alpha. Die Wissenschaftler haben Alarm ausgelöst, sind jedoch nicht erreichbar. Auch brach der Kontakt zu unserer Sonde ab«, meldete William Brown ein wenig aufgeregt.

Er und Georgina hatten Dienst, sie waren in diesem Moment die höchstrangigen MTRO-Agenten, denn alle anderen konnte ihre Freizeit genießen.

Jaqueline hatte ihnen ihre besten Wünsche übermittelt und in der Mail eines klar gemacht – wer Bereitschaft hatte, hatte das Kommando. Solange keine Gefahr für M-0-0-1 bestand, also *die Erde*, lagen sämtliche Kompetenzen bei ihnen.

Georgina musste daher nicht lange überlegen, was nun zu tun war. Weder brauchten sie Jane zu informieren, noch sonst jemanden aus den oberen Rängen.

»Informiere die Flugleitung – wir starten, sobald ich eingetroffen bin.«

Kylie, die Georginas Worte vernommen hatte, richtete sich auf. »Was ist passiert?«

»Das wissen wir nicht – ein Notfall unbekanntes Ursprungs. Tut mir leid, aber ich muss sofort los!«

Sie stand auf und nickte den anderen zu. »Vielen Dank für die Einladung. Und entschuldigen Sie mein abruptes Aufbrechen!«

»Notfall ist Notfall – das weiß ich nur zu gut!«, erklärte Mister Anderson freundlich.

»Wie lange wird es dauern?«, fragte Kylie, als sie im Flur standen

und sich Georgina die Schuhe band. »Glaubst du, wir sehen uns an Weihnachten?«

»Ich hoffe es!«, erwiderte die Pilotin. »Ich rufe dich an, sobald ich wieder zu Hause bin!«

»Komm einfach her!«, bat die junge Frau. »Egal, wie spät es ist!«

Sie küssten einander, ehe Georgina das Haus verließ, zu ihrem Wagen lief und aus dem Handschuhfach ein kleines Blaulicht nahm.

Dieses pflanzte sie auf das Dach des Fahrzeugs, damit sie ungestraft jedes Tempolimit überschreiten und jede rote Ampel überfahren konnte.

Wenige Minuten nach Wills Anruf konnte der kleine Flitzer der Pilotin zeigen, was er unter der Haube hatte ...

Kapitel 4

Welt 0-1-5 Alpha

I

Cross of Tomorrow, 24. Dezember 2011

Georgina eilte durch die Halle.

Ein Glider reihte sich an den anderen; vom Zweisitzer bis hin zum Transporter für zwanzig Personen war jede Größe vertreten.

Manche der Glider waren brandneu und hatten kaum zehn Flugstunden absolviert. Andere waren seit Monaten oder Jahren im Einsatz.

William wartete vor einem Zweisitzer, doch Georgina deutete auf den Transporter. »Wir müssen eventuell evakuieren!«

Da die Türen der Glider offen standen, brauchte sich die junge Frau nur auf den Sitz zu schwingen und konnte sofort per Sensor die Startvorbereitungen initiieren. »Wer hat das Kommando in der Flugleitung?«

»Der Computer!«, erwiderte William, während er auf dem Sitz des Kopiloten Platz nahm. »Wie war dein Heiligabend?«

»Bis zu deinem Anruf war er großartig. Und deiner?«

»Ich konnte ein paar Theorien überprüfen!«

Georgina schloss die Türen des Transporters, der auf den Namen MTRO-TG-01 hörte, umgangssprachlich jedoch als *Jumbo* bezeichnet wurde.

Vor ihnen erschien der *Hundeschutz*, der Computer der Flugleitung meldete Bereitschaft.

»Deine Isolation wird dich in eine tiefe Einsamkeit treiben! Es wäre besser, wenn du dir ein paar Freunde suchst! Oder eine Freundin ...« Sie schenkte ihm einen kurzen Blick.

»Mir reicht es schon, mit einer Frau zu arbeiten! Noch mehr Ärger brauche ich keinen!«, witzelte der Engländer. Dann winkte er ab.

»Bisher bin ich zufrieden. Sollte ich etwas ändern wollen, melde ich mich bei dir.« Sein Grinsen wurde breiter. »Oder war das gerade ein

Angebot? Willst du mir deine heimliche Liebe gestehen?«

»Du bist sportlich und siehst gut aus. Viele Frauen wären froh, wenn du ihnen einen Drink spendierst. Ich allerdings gehöre nicht dazu, denn Beruf und Privatleben sollte man trennen. Schau dir Claire und Ken an, dann weißt du, was ich meine. Zudem bin ich im Moment *ziemlich* verliebt. Schmetterlinge und so!«

Sie sah, dass der Bordcomputer den Selbsttest des Gliders abgeschlossen hatte. »Wann traf der Notruf ein?«

»Um 21:03 Uhr wurde er in meinem Büro ausgelöst, eine Minute später wurdest du informiert!« Er sah, dass Georgina als Ankunftszeit genau die Werte eintrug, die er ihr genannt hatte. »Du initiiert einen Flug in Nullzeit?«

»Was immer geschehen sollte, ist geschehen, als der Notruf ausgelöst wurde. Wir verhindern also nicht, was den Alarm veranlasste.«

»Hm ...« William sagte nichts. Er wusste, dass es zwei verschiedene Notfallprotokolle gab und je nach Fall entschieden wurde, welches Protokoll angewandt wurde.

Eines sah einen Flug in Normalzeit vor, eines in Nullzeit.

Die Grenzen, wann das eine und wann das andere Protokoll in Kraft trat, waren etwas schwammig und William hatte den Eindruck, dass es auf die Entscheidung und Meinung des jeweiligen Kommandanten ankam.

Dies wiederum bedeutete, dass Georgina ihn hätte fragen müssen, denn er war länger bei der MTRO als sie und trug damit die Verantwortung.

Zumindest theoretisch.

Praktisch war William ein hervorragender Computerexperte und ein sehr guter Wissenschaftler. Die beste Leistung brachte er, wenn man ihn in einer fremden Welt ein paar Stunden arbeiten ließ. Am Ende, wenn er zum Glider zurückkehrte, hatte er nicht nur das Missionsziel erfüllt, sondern meist weitere nützliche Informationen gesammelt.

Francine hatte dies erkannt und ließ zu, dass er auf seine Art Erfolge feierte. Ihn für ein Kommando vorzusehen erschien ihr jedoch völlig sinnlos. Wie jeder andere der Stammbesatzung hatte er zwar an den entsprechenden Lehrgängen teilgenommen, diese jedoch ohne gro-

ßen Erfolg über sich ergehen lassen. Es war klar, dass er wohl niemals ein Kommando führen würde.

Etwas, das er auch gar nicht wollte!

»Wir starten in drei – zwei – eins – *jetzt!*« Anspannung schwang in Georginas Stimme mit, als sie den Countdown zählte.

Sekunden später jagte der Glider durch die Halle, der Hundeschutz wuchs vor ihnen an, verschwand aber plötzlich ebenso wie die gesamte Anlage. Schwärze umfing sie und kleine, platte Wesen hefteten sich vereinzelt an die Scheiben.

»0-1-5 Alpha ist eine der Erde sehr ähnliche Welt!«, erklärte William während des Fluges. »Vier Landmassen, zwei Pole und ein einziger, großer Ozean. Das Klima entspricht im weitesten Sinn dem unsrigen, ebenso die Vegetation. In den Regenwäldern leben Großkatzen und Giftschlangen, die Menschen gefährlich werden können. Über die Welt verteilt finden sich Katzen und Hunde verschiedener Ausprägungen, ebenso unzählige Insekten; manche übertragen tödliche Erkrankungen.«

»Bevölkerung?«, fragte Georgina.

»Eisenzeitliche Siedlungen in den gemäßigten Zonen, urzeitliche Indios in den Regenwäldern. Wir besitzen eine sehr gut getarnte Ganzjahres-Forschungsstation auf dem dritten Kontinent, *Laurussia 0-1-5 Alpha* genannt.«

»Der Alarm wurde von dieser Station ausgelöst?«, fragte Georgina, während sie den Glider aus dem Zeitstrom lenkte und kurz darauf über einen dunklen Ozean dahinjagte. Auch hier war Abend, die Uhren zwischen 0-1-5 Alpha und 0-0-1 Alpha schienen annähernd synchron zu laufen.

»So ist es; laut Protokoll wurde er von Professor Wegener autorisiert. Was mich sehr nachdenklich stimmt, ist, dass die Sonde ebenfalls ausfiel!«

»Gleich haben wir Gewissheit!«, sagte Georgia. Sie aktivierte die Waffensysteme, während der Glider mit dreifacher Schallgeschwindigkeit seinem Ziel entgegen raste.

Will nickte, während er seinerseits mit einer ersten Analyse begann. Strahlung, Elektromagnetismus und Giftstoffe in der Luft wurden

von ihm ebenso überprüft wie Anzeichen auf einen unerlaubten Eingriff in das Raum-Zeit-Gefüge dieser Welt.

Schon lange mutmaßte die MTRO, dass die SSSK über die Technik verfügte, zu fremden Welten zu reisen oder die Zeit zu manipulieren. Daher achteten sie sorgsam auf jeden Hinweis, der einen solchen Vorfall belegen würde.

Bisher waren die Tests stets negativ verlaufen.

Diesmal nicht!

II

»Ich habe eine Spur, die eindeutig auf Transworld-Reisen hindeutet!«, rief William. Erneut schwang Aufregung in seiner Stimme mit. Georgina erwiderte nichts, sondern drosselte lediglich ihre Geschwindigkeit, als sie sich der Station näherten.

Die Szenerien, *was* die SSSK mit der Technik tun würde, sahen keinen direkten Angriff auf Anlagen der MTRO vor. So etwas lag nicht im Interesse der *Forscher* aus New York City. Eher würden sie ironisch grinsend an die Tür klopfen und sich ein wenig wichtig machen.

»Ich scanne nun die Umgebung der ...« William schwieg erschrocken. »Hitze, Rauch und Trümmer, wo sich die Station befand!«, wisperte er nach ein paar Sekunden. »Sie wurde vollständig zerstört!«

»Spuren unsere Sonde?«, fragte Georgina monoton. Sie versuchte, nicht an die Opfer dieses Unglücks zu denken.

Die Station war rund um die Uhr mit fünf Personen besetzt. Waren sie alle tot?

»Ich habe das Signal des Peilsenders. Sie ist abgestürzt und wurde zerstört, die Datenbox ist wohl intakt.

Georgina drosselte die Geschwindigkeit noch einmal, denn sie hatten ihr Ziel erreicht. Unter ihnen erstreckte sich das Trümmerfeld. Flammen züngelten auf den Überresten der Station, sie sahen Klumpen von geschmolzenem Metall und Kunststoff.

Auch die Bäume ringsum waren zerstört worden. Einen Krater wie nach einer Bombenexplosion konnten sie jedoch nicht ausmachen.

Stattdessen konnte William Reste einer Signatur messen, die charak-

teristisch für Strahlenwaffen war.

Georgina ließ den Glider in die Höhe steigen, ehe sie das Dorf anflug, welches die Wissenschaftler im Geheimen beobachteten.

Auch diese Siedlung war zerstört worden.

Was in aller Welt ist geschehen?

Noch ehe sie die Frage laut stellen konnte, stieß William einen erschrockenen Ruf aus. Gleichzeitig leuchtete ein Warnsignal auf.

Geschoss im Anflug!

»Kampfmodus!«, befahl Georgina sofort.

William drückte den entsprechenden Knopf, ein zusätzliches Display erwachte zum Leben. Darauf war sowohl die Rakete wie auch jenes Fluggerät zu sehen, das sie abgeschossen hatte.

»Einschlag in vier, drei, zwei, eins ...!«, zählte Will panisch die Sekunden hinab.

Im letzten Moment zog die Pilotin den Glider in eine enge Kurve, das kleine, runde Geschoss jagte an ihr vorbei, prallte gegen einen Baum und detonierte.

Vor ihnen tauchte der Gegner auf.

»Was in aller Welt ist denn das?«, wisperte Will geschockt.

Sie blickten auf eine ovale Scheibe, die reglos in der Luft zu hängen schien. Auf der schwarzen Oberfläche flackerte der rot-gelbe Schimmer der Flammen, die noch immer in den Abendhimmel loderten.

»Jedenfalls ist das nicht die SSSK!«, erwiderte Georgina, die sofort begriff, was dies zu bedeuten hatte.

Erstkontakt! Wir haben einen Erstkontakt mit Wesen, die wie wir über einen Transworld-Antrieb verfügen. Heilige Scheiße ...

Seit Anbeginn der Reisen hatten die Mitglieder der MTRO damit gerechnet, eines Tages auf eine Zivilisation zu treffen, die über ihr Wissen verfügt. Bisher war es bei den Vermutungen und Wahrscheinlichkeitsberechnungen geblieben.

Nun, von einer Sekunde auf die andere, war all das keine Theorie mehr und ausgerechnet sie, Georgina und William, standen diesen fremden, weit entwickelten Wesen gegenüber.

Und sie sind alles andere als friedlich!

»Computer - Protokoll für Erstkontakt in Kraft setzen.« Ihre Stimme

war rau. »Will, Kommunikation auf allen Frequenzen öffnen!«
William Brown regte sich nicht. Er starrte den fremden Glider an, ohne etwas zu tun.

»Will!«, zischte Georgina. »Das ist ein Erstkontakt! Alle Frequenzen öffnen!«

Der junge Mann nickte, dann schüttelte er sich, als würde er aus einer tiefen Trance erwachen. »Erstkontakt, natürlich!«, wisperte er und kam dem Befehl nach. »Frequenzen offen!«

Dass es eigentlich an ihm war, diesen Kontakt durchzuführen, war im Moment nebensächlich. Er spürte, dass er dazu nicht in der Lage sein würde.

Georgina räusperte sich. »Hier spricht Lieutenant Georgina Jansen von der *Multiverse Travel Research Organization*. Wir haben keine feindlichen Absichten!«

Der Computer übersetzte diesen Satz in jede Sprache der Welt, ehe er ihn übertrug. Selbst Klacklaute, wie sie manche Ureinwohner noch heute nutzen, fanden Berücksichtigung.

Sekundenlang geschah nichts. Dann erklangen seltsame Laute aus dem Lautsprecher, der fremde Glider jagte an ihnen vorbei und verschwand in einem aufflammenden Blitz.

Georgina blickte den Fremden nach, dann landete sie in der Nähe des Trümmerfeldes. Sie mussten nach Überlebenden in der Nähe suchen. Ihr IR-Scanner versagte hier, denn die Hitze der noch brennenden Reste war zu groß und überlagerte damit Signaturen, die auf Menschen hinwiesen.

Sie stiegen aus, entsicherten ihre Waffen und machten sich dann auf die Suche nach Überlebenden.

Zudem hofften sie, Daten retten zu können. Jede Station war mit einem automatischen Protokollsystem namens *Aktions-Schreiber* ausgestattet, der ähnlich einer Blackbox in Flugzeugen funktionierte und protokollierte, was innerhalb des Labors gesagt, getan, gehört oder unternommen wurde.

Dieser Aktions-Schreiber war in der Regel kaum zu zerstören; wie er jedoch auf den Beschuss fremder Strahlenwaffen reagierte, vermochte niemand zu sagen

III

»Ich habe den AS!«, rief William nach ein paar Minuten. »Er hat den Angriff und das Feuer überlebt!«

Georgina nickte. Sie hatte sich nicht an der Suche nach dem Schreiber beteiligt, sondern hielt Ausschau nach Überlebenden.

Es gab keine.

Fünf Wissenschaftler hatten hier gearbeitet, als der Angriff erfolgte.

Fünf Leichen lagen im Umkreis mehrere Meter um die Kernzone verstreut. Manche waren verbrannt, andere schienen nach einer geglückten Flucht erschossen worden zu sein.

»Laden wir die Toten ein. Ihre Angehörigen haben es verdient, dass ...« Sie hielt inne, als in der Ferne ein Blitz aufzuckte. »Sie kommen zurück!«

Georgina wollte zum Glider laufen, doch schon jagte die ovale Scheibe heran.

Sie war sehr viel größer als jene, die sie zuvor gesehen hatten.

Die Scheibe ging nieder, eine Klappe wurde geöffnet und plötzlich sprangen sieben Wesen ins Freie.

Das genaue Aussehen konnten Georgina und William nicht ausmachen, denn die Ankömmlinge trugen schwarze, eng anliegende Anzüge sowie Helme, von denen Leitungen zu einem Tornister auf dem Rücken führten.

Wenig Raum für Spekulation ließen hingegen die Gewehre, die diese Wesen in Händen hielten.

»Angriff - bereitmachen zur Abwehr!«, rief Georgina. In diesem Moment hatte sie das Gefühl, alles würde sich zu schnell entwickeln. Eine Stimme sagte ihr, dass dies falsch sei. Das hier, das war kein Auftrag für Will und sie. Hier müssten deutlich erfahrenere Teammitglieder agieren. Vielleicht sogar Jay-Be selbst.

Aber kein anderer war hier, sie mussten die Situation klären - fertig.

Sie gingen in Deckung und sahen, dass es die Aggressoren ebenso taten.

»Wir wollen keinen Konflikt!«, rief Georgina. Sie wollte tun, was sie konnte, um den Waffengang zu vermeiden.

Kaum waren ihre Worte verklungen, als die ersten Schüsse durch die Luft zischten. Hochenergetische Partikelstrahlen jagten neben ihrer Deckung in die Trümmer der Forschungseinrichtung.

Die junge Frau spürte, dass sich ihre Haare aufrichteten. Sie roch den Gestank, den der neuerliche Beschuss auslöste, und fühlte eine Beklemmung in der Brust.

Also dann ...

Sie erwiderte das Feuer. Wieder und wieder schossen sie und William, ohne jedoch einen Treffer landen zu können.

Nach gut einer Minute schwiegen die Waffen. Keiner hatte etwas erreicht.

Einer der gegnerischen Wesen rief etwas, aber wieder klang es völlig fremd in den Ohren der beiden MTRO-Agenten.

War es eine Drohung?

Eine Aufforderung?

Sekunden verstrichen, dann ordneten sich die Aggressoren neu. Der Plan war augenfällig – sie versuchten, die beiden Menschen von den Flanken anzugreifen.

Georgina wusste, dass sie das nicht zulassen durfte. »Will, JB-A-11!«, rief sie ihrem Partner zu. Gleichzeitig warf sie sich zur Seite, raus aus der Deckung, überraschte damit ihre Gegner und schaffte es, zwei von ihnen zu töten.

Im Training hatte sie dieses und unzählige andere Manöver wieder und wieder trainiert. Es war eines, das direkt auf Jacqueline zurückging. Im weiteren Verlauf rollte Georgina über den Boden, bis sie hinter einem neuen Objekt in Deckung gehen konnte.

Will, der es ihr gleichgetan hatte, schaffte es, ebenfalls zwei Gegner zu töten.

Wieder schwiegen die Waffen. Dann rief ihnen eines der Wesen etwas zu, sie zogen sich zurück und eilten zu ihrem Transportgerät.

Sie stiegen ein, die schwere Maschine jagte davon und verschwand in einem Blitz.

»Die kommen sicherlich wieder!«, rief Georgina. »Los, wir bergen die Leichen und bringen sie nach Hause. Schnell!«

»Was ist mit den gefallen Feinden?«, fragte Will.

Georgina biss sich auf die Unterlippe. Es war riskant, einen fremden Organismus in die Zentrale zu bringen. »Bau ein Quarantäne-Feld auf. Wir nehmen eine Leiche samt Waffe mit und bringen sie ins SecOC auf 0-2-2 Alpha. Dort haben wir eine Stase-Einheit, in der wir den Körper und sein Equipment sicher lagern können, bis sich jemand darum kümmert!«

Es dauerte knapp zwanzig Minuten, bis sie abflugbereit waren. Georgina beschloss, erneut Nullzeit zu nutzen.

So kam es, dass die Pilotin den Glider um kurz nach 21:00 Uhr am 24. Dezember 2011 im Hangar des *Cross of Tomorrow* landete.

Epilog

Dies ist nicht das Ende ...

I

Cross of Tomorrow, 24. Dezember 2011

Die Nachbesprechung fand zwei Stunden später in Konferenzraum I statt. Obgleich dieser recht leer war, denn Jaqueline, Jane, Roger, Tamara und Claire waren lediglich per Video-Telefonie zugeschaltet und schauten von dem großen Screen herab.

Sie alle hatten sich die Einsatzprotokolle des Gliders und der Datenbrille angeschaut und wussten daher exakt, was sich auf 0-1-5 Alpha ereignet hatte.

»Wir werden nun, zwischen den Jahren, keine weiteren Aktionen im Bezug auf 0-1-1-5 Alpha starten!«, entschied Jane, die sich zuvor mit den anderen abgesprochen hatte. »Wir müssen vorsichtig zu Werke gehen und brauchen eine Einheit zum Schutz der Wissenschaftler und Agenten vor Ort. Das ist nichts, was man aus purem Aktionismus heraus in die Wege leitet!«

»Was ist mit den Wissenschaftlern auf anderen Welten? Wir haben noch vier weitere Stationen, die potentiell angegriffen werden könnten!«, warf Georgina ein.

»Richtig!«, bestätigte Roger. »Wir holen unsere Leute nach Hause – sie können die Evak-Einheit nutzen, sodass ihr keine Flüge initiieren müsst.«

William und Georgina nickten. Sie würden dies in die Wege leiten, die Umsetzung würde nur Minuten dauern.

»Im neuen Jahr werden sich Linguisten mit der Sprache dieser Wesen befassen. Zudem sollten sich Wissenschaftler die Leiche sowie deren Ausrüstung anschauen. Markui und seine Schwester werden dieses Projekt leiten!«, entschied Jane.

Jaqueline nickte William zu. »Das war alles. Danke für die gute Arbeit auf 0-1-5 Alpha.«

Will verstand, wünschte den anderen ein frohes Weihnachtsfest und verließ den Raum.

Georgina hingegen fühlte sich unwohl. Es war nicht üblich, jemanden hinauszuschicken, ehe die Besprechung beendet war.

Sie fragte sich, ob sie eine falsche Entscheidung getroffen hatte; etwa mit den Flügeln in Nullzeit. Roger Müller war sehr kritisch, was dies anbelangte.

»Wie bewertest du deinen Einsatz?«, fragte Jane und blickte die junge Frau an. »Würdest du nun, da du über die Sache nachdenkst, wieder so reagieren?«

Also haben sie tatsächlich etwas an mir auszusetzen. So ein Mist!

»Nun ...« Sie dachte kurz nach. Würde sie wieder so entscheiden?

Ja, denn sie glaubte, diese Mission den Umständen entsprechend erfolgreich abgeschlossen zu haben.

»Mit allem Respekt, Ma'am - das würde ich. Meiner Meinung nach habe ich den Ereignissen entsprechend reagiert.«

Jane lachte. »Wir hofften, dass du das sagst, denn wir sind mit deiner Leistung überaus zufrieden. Du hast die Ruhe bewahrt, die richtigen Entscheidungen getroffen und dafür gesorgt, dass wir etwas haben, womit wir arbeiten können. Besser hätte es keiner von uns gemacht, Commander Jansen!«

Georgina wurde rot. »Danke, Ma'am. Aber ich bin nur Lieutenant.«

Jaqueline kicherte, ehe sie sich räusperte. »Gratulation, *Commander!*«

Nun begriff die junge Frau. »Oh! Vielen Dank!«

»Schöne Weihnachten und einen ruhigen Dienst. Alles Weitere nach den Feiertagen!«

Damit verschwand ein Gesicht nach dem anderen.

Gut gelaunt verließ Georgina den Raum, um die Evakuierung der verschiedenen Fremdwelt-Stationen anzuordnen.

Commander Georgina Jansen, dachte sie dabei. Ja, das klingt sehr gut!

Sie wusste, dass das neue Jahr eine enorme Herausforderung mit sich bringen würde. Der erste Kontakt war hergestellt, und er war mit Waffen statt mit Floskeln geführt worden.

Wohin würde all das führen?

Welche Abenteuer erwarteten sie?
Niemand konnte es in diesem Augenblick sagen.

Erst, als sie zwei Stunden später das Haus von Kylie Anderson und deren Familie betrat, gelang es ihr, diese und ähnliche Gedanken zu vertreiben. Für ihre Freundin war deutlich weniger Zeit vergangen. Dennoch sah sie Georgina die große Erschöpfung an, als diese auf dem Sofa niedersank, sich ein Plätzchen holte – und Minuten später einschlief.

William Brown hingegen saß bis weit in die Nacht vor dem Monitor, neben sich ein sehr starkes Energy-Getränk. Der Glider hatte während des Kontakts mit den Fremden etliche Daten aufgezeichnet und diese wollte er entschlüsseln.

Was sonst hätte er an einem solch langweiligen Tag wie Heiligabend auch tun können?

Ende

